

Germanische Holzbrunnen aus dem 1. Jahrhundert u. Z. von Königsau, Kr. Aschersleben

Von Willfried Baumann, Dresden, und Dietrich Mania, Halle (Saale)

Mit 10 Textabbildungen

Durch Jahrtausende hat der Ascherslebener See seine Anziehungskraft auf den ur- und frühgeschichtlichen Menschen Mitteldeutschlands ausgeübt, und zahlreiche Bodenfunde zeigen, daß seine Uferzonen häufig begangen und Halbinseln sowie seenahe Hochflächen in kontinuierlicher Folge dicht besiedelt wurden (Grimm, 1955, Mania, 1967b). Wegen seiner absoluten Verlandung hatte er sicher diese Verlockung eingebüßt, aber in ganz anderer Hinsicht gewinnt er in den letzten Jahren wieder an Bedeutung: Die durch die großen Braunkohlentagebaue von Nachterstedt und besonders von Königsau geschaffenen Aufschlüsse an den Seeufern riefen eine intensive geologische und archäologische Untersuchung hervor, deren Ziel es ist, die genaue Kenntnis seiner Natur- und Siedlungsgeschichte dem historisch interessierten Menschen von heute zu vermitteln.

Die Anregung zu diesen Untersuchungen gegeben zu haben, ist das große Verdienst unseres hochverehrten Jubilars Dr. Volker Toepfer, der bereits in den Jahren 1952 und 1954 gemeinsam mit W. Matthias (Halle) am Fuße des Großen Bruchberges die ersten langen Suchgräben zog, um Profile und neolithische Funde für eine siedlungsgeschichtliche Forschung am See zu gewinnen (Toepfer, 1955, 1956). Bereits damals erkannte er die Wichtigkeit, am Beispiel des Ascherslebener Sees als eines sehr bedeutungsvollen Siedlungszentrums am Rande des mitteldeutschen Trockengebietes in Verknüpfung mit naturwissenschaftlichen Forschungen den Siedlungsgang seit den saisonbedingten Streifzügen jungpaläolithischer Jäger zu klären. Jedoch fehlte es an brauchbaren Aufschlüssen. Inzwischen ist aber der Tagebau Königsau bis in die Uferregionen des Ascherslebener Sees ausgedehnt worden, so daß eine Untersuchung notwendig wurde und damit eine zielgerichtete Forschung am See eingeleitet werden konnte. Diese erbrachte einzigartige Ergebnisse für die mitteleuropäische Quartärgeologie (Mania, 1965, 1967a) und im Jahre 1963 als größte Überraschung für unseren Jubilar die Erfüllung eines stets insgeheim gehegten Wunsches: die Entdeckung einer umfangreichen paläolithischen Fundstelle am Bruchberg! Sie befand sich zufällig genau unter der Grabungsstelle von 1952 und 1954 in 17 bis 20 m Tiefe in frühweichselglazialen Seeuferbildungen.

Seitdem werden die Tagebaue und Fundstellen am See ständig überwacht, um auch in jüngeren Schichten des Sees oder am Ufer Funde zu bergen (Toep-

fer, 1965; Mania, 1967b, S. 237–239). Dabei wurde am 10. 11. 1966 in Ortslage Königsau zwischen dem nun endgültig abgebaggerten Bruchsberg und dem südlichen Ortsteil in einer vom Tagebau angeschnittenen kaiserzeitlichen Siedlung ein Brunnen entdeckt (Abb. 1). Dieser zeigte sich als tiefe Verfärbung in der Abbauwand mit einigen vorstehenden, gut erhaltenen Hölzern und zahlreichen Scherben. Am 24. 7. 1967 erschien ein zweiter Brunnen etwa 150 m westlich des ersten. Ihre Veröffentlichung soll als kleiner Baustein für die Siedlungsgeschichte des Gebiets am Ascherslebener See im Sinne der von Volker Toepfer angeregten Forschungsarbeit an dieser Stelle erfolgen.

Die Fundstellen der beiden Brunnen liegen in der bereits genannten größeren kaiserzeitlichen Siedlung, die die von der Hochfläche nach Süden zum Bruchsberg vorspringende Halbinsel am Nordufer bedeckt (Abb. 1). Die Oberfläche des Sied-

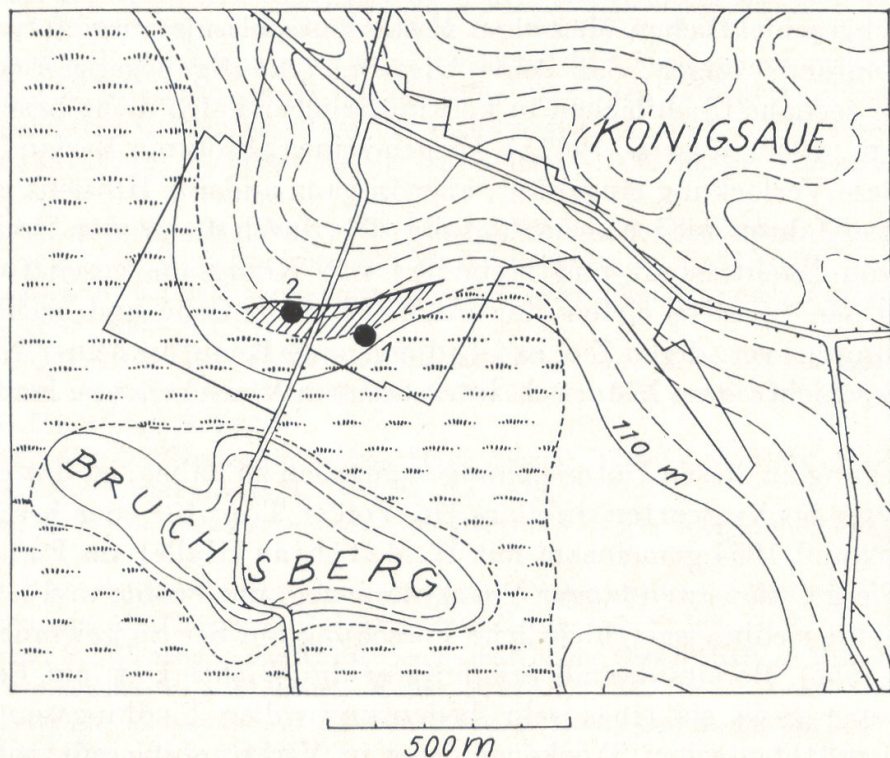


Abb. 1. Königsau, Kr. Aschersleben. Lage der germanischen Brunnen und der dazugehörigen Siedlung am Ascherslebener See. 1 Brunnen 1; 2 Brunnen 2; schräg schraffiert: die bisher im Tagebaubereich festgestellte Ausdehnung der kaiserzeitlichen Siedlung, geradlinig umrandet: Ortsgebiet Königsau. 1:20000

lungsgebietes erhob sich einst etwa 1 bis 2 m über die ehemalige Wasserlinie des Sees, die ungefähr 109 m ü. NN erreichte. Wie die Aufschlüsse erkennen lassen, wurde sie nach dem Ende der kaiserzeitlichen Besiedlung mit humosem Abtragungsschutt überlagert. Auf diesem aber erfolgte eine mittelalterliche Dorfgründung, die sich mit der Wüstung Harkesdorf identifizieren läßt (Grimm, 1955). Harkesdorf hat noch zu einer Zeit bestanden, als der inzwischen verlandete See im Jahre 1446 von Gatersleben her durch einen Damm künstlich neu aufgestaut wurde. Nachdem es im 16. Jahrhundert wüst geworden war, entstand nochmals eine durchschnittlich 0,5 m mächtige Schuttdecke aus abgetragenem, humos-

erdigem Bodenmaterial von dem nach N ansteigenden Hinterlande. Auf dieser so erneut nivellierten Oberfläche der Halbinsel wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts während der künstlichen Trockenlegung und Entwässerung des Seetales der Ort Königsau erbaut.

Zur Römischen Kaiserzeit muß das Seegebiet von der Siedlung bis zur südlich vorgelagerten Insel des Bruchsberges versumpft und verschlft gewesen sein. Stark humose Mudden und Flachmoortorfe zeugen davon. Sie gehen landwärts in einen schwarzen Anmoorboden über. Dieser vermittelt zu einer Bodenbildung, die die kaiserzeitliche Siedlung trägt. Die Brunnen liegen in Ufernähe und sind von der Oberfläche des Anmoors aus eingesenkt. Die Profile außerhalb der beiden Brunnen (Abb. 2 u. 6) zeigen die gleichen Verhältnisse: in etwa 1,5 m Tiefe den schwarzen Anmoorboden, darüber Schwemmschichten, die von jenem 0,5 bis 1,0 m mächtigen humosen Abtragungsschutt mit den Resten des Ortes Harkesdorf (Scherben des 13.—15. Jahrhunderts, Asche, Ziegel, Fundamente) überdeckt werden. Darüber liegt die jüngere Schuttschicht mit der rezenten Oberfläche. Das Anmoor mit seinem schwarzen, speckigen Oberboden und gelegentlich gleyfleckigen Unterboden deutet auf einst feuchte Bodenverhältnisse. Es entstand bei jahreszeitlich bedingten Wasserspiegelschwankungen auf jenem Material, aus dem überwiegend der Untergrund der Halbinsel besteht: einer 2 bis 3 m mächtigen Bank sandig-tonigen Schluffes (Oligozän), die eozänen Feinsanden auflagert. Diese geologische Situation des Untergrundes und die Seespiegellage bestimmten die Wasserverhältnisse, die beim Brunnenbau maßgebend waren. Die Feinsande waren wasserführend, die Schluffbank aber wasserstauend. Da die Unterkante der Schluffbank etwa 1,5 bis 2 m unter der ehemaligen Wasserlinie des Sees lag, muß darunter gespanntes Grundwasser vorhanden gewesen sein. Dieser Umstand kam den Brunnenbauern zugute: Sie teuften die Brunnenschächte so weit ab, bis sie die Schluffbank durchstießen. Dabei wurde das gespannte Grundwasser frei, das sofort in den Schächten um wenigstens 1,5 m anstieg. Davon zeugen noch eigenartige kryoturbate Strudelstrukturen im Sand unter dem Brunnen 1 (Abb. 2), die auf emporstrudelndes Grundwasser zurückzuführen sind, während neben dem Brunnenschacht Sackungserscheinungen entstanden.

Brunnen 1

Das Profil des Brunnens

Dieser Brunnen hatte einen 2 m tiefen viereckigen Schacht, in dessen Diagonalschnitt (Abb. 2) vom Holzeinbau die beiden Eckpfosten A und C sichtbar wurden. Sie waren schräg etwa 1 m, also um ein Drittel ihrer Länge, in den Feinsand eingeschlagen. Hinter ihnen kamen waagerecht liegende Bretter und senkrecht stehende breite Bohlen zum Vorschein. Der Brunnenboden war mit einer Kieslage bedeckt, die wahrscheinlich den Untergrund beim Grundwasserauftrieb festigen sollte. Die Brunnengrube erweiterte sich in ihrem oberen Drittel. Das ist wahrscheinlich auf Verwitterung und Abtragung der Grubenränder zurückzu-

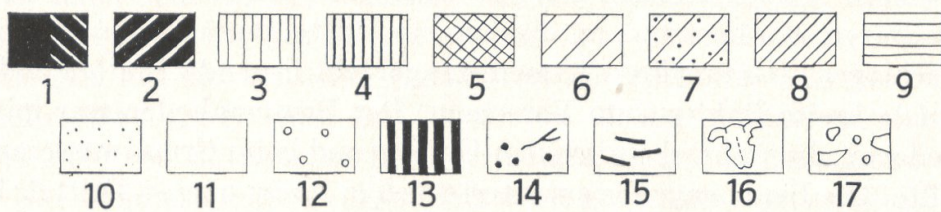
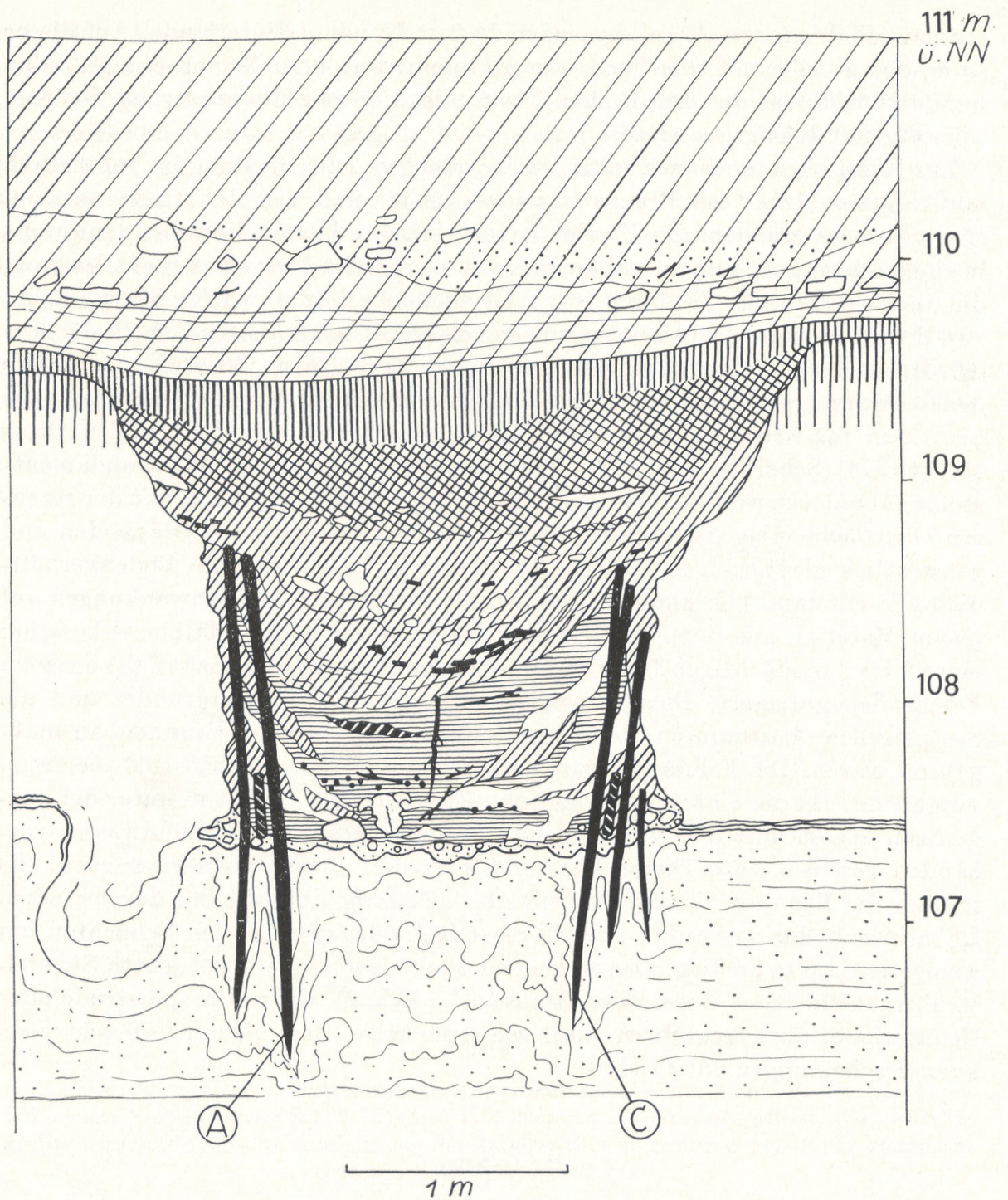


Abb. 2 (Unterschrift S. 459 unten)

führen. Nachdem der Brunnen aufgegeben wurde, verrottete der obere Teil des Holzeinbaues, der nur unterhalb der mittleren Grundwasserlinie erhalten blieb, und die Grubenränder stürzten ein.

Im unteren Teil bestand die Füllung des Brunnens aus braunen und grauen tonigen Mudden — autochthonen Bildungen, die vorwiegend bei einer Versumpfung des Brunnens gebildet wurden. Sie verzahnten sich an den Wänden des Schachtes mit zwischen den Bohlen des Einbaues durchgerutschten tonigen Schluffpartien von gelblicher Farbe. Hinter den Bohlen dagegen wurden Hohlräume bereits beim Brunnenbau mit humosem erdigem Material gefüllt. Die Mudden enthielten zahlreiche Schalen von Schnecken und Ostracoden — den Resten der Brunnenfauna —, außerdem einen höheren Anteil niederer Pflanzen (Algen) und eingewehte oder künstlich eingebrachte Gräser, Zweige und Aststücke. Der obere Teil der Brunnengrube bestand aus dem Material der eingestürzten Brunnenränder — humosen erdigen Bildungen — sowie erdigem Siedlungsschutt mit Holzkohleresten, Scherben, Knochen, Steinen und gelben Schluffbrocken. Der oberste Teil der durch Einsturz erweiterten Grube dagegen enthielt geschichtete humos-erdige Abspülsedimente, also natürlich eingelagertes Füllmaterial, das aber bereits wieder einer Anmoorbildung unterlag.

Die Konstruktion des Brunnens (Abb. 2 und 3)

Den Brunnen bildeten der viereckige, etwa 2 m tiefe Schacht und der darin eingesetzte hölzerne Ausbau von quadratischem Grundriß mit 1,2 m Seitenlänge. Die Seitenwände wurden von jeweils 6 bis 7 langen, senkrecht stehenden Bohlen verkleidet. Diese waren etwa 20 bis 50 cm tief in den Brunnenboden eingeschlagen. Vor ihnen waren horizontal sehr breite oder zwei schmalere übereinander hochkant gestellte Bretter dem Boden aufgesetzt und derart angeordnet, daß die Schmalseiten immer an die Breitseite der vorher eingesetzten Bretter rechtwinklig anstießen. Mit ihnen wurde ein Kasteneinbau angedeutet. In den vier Winkeln war je ein Eckpfosten mit vier- oder dreieckigem Querschnitt auf Spannung eingetrieben, um den ganzen Einbau mittels des Kastens an der Brunnenbasis zu halten. Wahrscheinlich war auch als oberer Abschluß ein Kasteneinbau von ähnlicher Art wie am Brunnenboden als Festigung der Brunnenränder und der senkrechten Bohlen eingesetzt. Bretterreste im Einsturzmateriale deuten darauf hin. In der Rekonstruktion des Brunnens (Abb. 3, unten rechts) wurde diese Annahme berücksichtigt. Soweit es der Erhaltungszustand des Holzes erkennen ließ, wurde durchweg Nadelholz verwendet. Alle Bohlen, Bretter und Eckpfosten waren mit der Axt gespalten und zugeschlagen. Die Spaltbretter hatten 15 bis

Abb. 2. Königsau, Kr. Aschersleben. Diagonalschnitt von SW nach NO durch den Brunnen 1. A und C Eckpfosten. 1 Hölzer im Längs- und Querschnitt (schraffiert); 2 mulmige Holzreste; 3 Anmoorboden; 4 anmooriger stark humoser Oberboden; 5 umgelagertes anmooriges humoses Material; 6 humos-erdiger Abtragungsschutt; 7 humos-erdiger Abtragungsschutt mit Asche aus der mittelalterlichen Wüstung Harkesdorf; 8 humos-erdiger Siedlungsabfall; 9 tonige Mudden; 10 Feinsand; 11 tonig-sandiger Schluff; 12 rezente Auffüllung; 13 gebrannter Lehm; 14 Äste und Zweige im Quer- und Längsschnitt; 15 Scherbenfunde; 16 Rinderschädel; 17 Steinbrocken und Kiesel

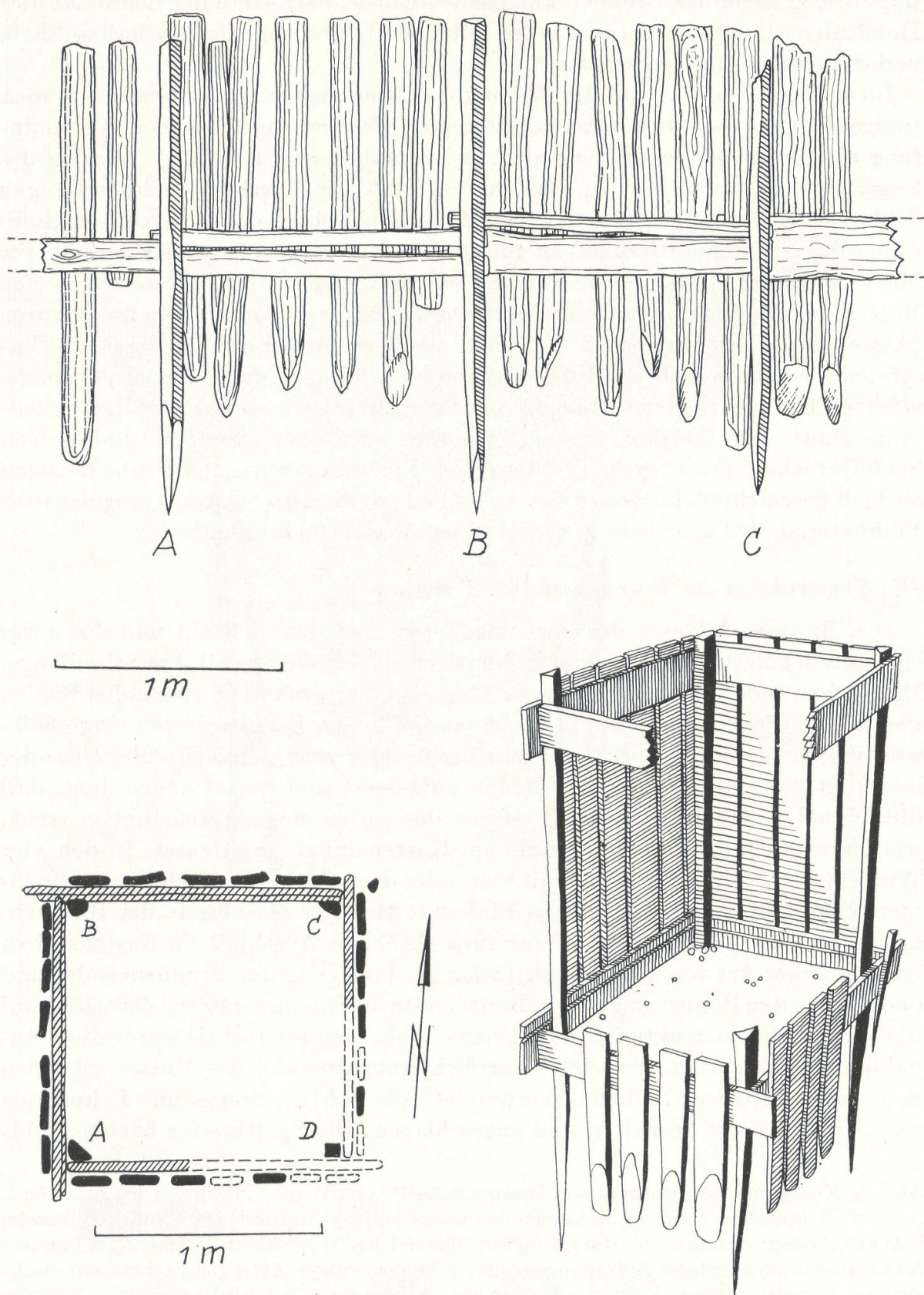


Abb. 3. Königsau, Kr. Aschersleben. Der abgerollte Seitenriß des Holzeinbaues (oben), der Grundriß des Holzeinbaues (unten links) und die Rekonstruktion des Brunnens (unten rechts). A—D Eckpfosten, gestrichelte Linien (ergänzt)

20 cm Breite, 2 bis 3 cm Dicke und abgeschrägte untere Enden. Die Eckpfosten dagegen waren zugespitzt. Der waagerechte Brunnenboden trug jene bereits erwähnte Schicht walnuß- bis faustgroßer Kiesel als Auftriebsschutz. Über der nordöstlichen Ecke (C) wurde eine kleine zylindrische Vertiefung im Boden festgestellt. Sie wird als Pfostengrube gedeutet. Vielleicht haben auch über den anderen Ecken solche Pfostengruben bestanden. Sie sind wahrscheinlich im schwarzen Anmoorboden einer Beobachtung entgangen. Sie würden einen Schutzbau in Gestalt eines einfachen Brunnenhäuschens andeuten,

Den Brunnen hat man nach längerer Benutzung aufgegeben. Wahrscheinlich wurde er durch einen Wasserspiegelanstieg, der die Umgebung stark vernäßte, unzugänglich und versumpfte. Dabei entstanden die limnisch-telmatischen Ablagerungen auf dem Brunnenboden. Der Oberbau begann zu verrotten und einzustürzen. Danach wurde der Brunnen nicht wieder gesäubert und repariert, sondern als Abfallgrube benutzt und mit Siedlungsschutt gefüllt.

Die Funde aus dem Brunnen

Während der Mittelteil der Brunnenfüllung (der Siedlungsschutt) zahlreiche Keramik- und Knochenfunde enthielt, wurden auffällig wenige Funde im Unterteil und auf dem Boden des Brunnens geborgen. Die auf dem Boden liegenden Funde sind zur Zeit der Benutzung in den Brunnen gelangt. Es handelte sich um einen doppelkonischen Spinnwirtel, das Unterteil einer Fußschale und den Henkel eines größeren hohen und steilwandigen Topfes. Unter den Knochenresten ist besonders der über den Jochbögen abgetrennte Hirnschädel eines Rindes, der direkt auf dem Brunnenboden lag (Abb. 2), zu erwähnen. Weitere Knochenreste gehörten ebenfalls zu Rind, aber auch zu Ziege und Schwein. Von einem jungen Schwein, offenbar einem Fötus oder Neugeborenen, wurden Extremitätenreste gefunden.

Doppelkonischer Spinnwirtel (Abb. 4, 1). Graubrauner, feingemagerter Ton. Höhe 4,0 cm, Dm. 3,2 cm.

Unterteilstück einer Fußschale (Abb. 4, 2) mit deutlich abgesetztem, 1 cm hohem Fuß und eingeritztem Strichkreuz auf der Standfläche (Abb. 4, 2b). Grauer, feingemagerter Ton. Dm. des Bodens 5,8 cm.

Bandöse auf Mittelscherbe eines steilwandigen Topfes (Abb. 4, 3). Hellgrauer, feingemagerter Ton. Breite 2,4 cm.

Zwei Mittelscherben, davon eine mit gerauhter Oberfläche, und eine Bodenscherbe.

Knochen vom Rind (Hirnschädel, Unterkieferast, Ulna, Tibia, Metatarsus, Astragalus, Scapula, Beckenreste, Wirbel), Ziege (Schädelstück mit Hornzapfen, Tibia) und Schwein (zwei Unterkieferäste, Oberkieferrest, Extremitätenreste eines juvenilen Tieres).

Die zahlreichsten Funde ergab der in den mittleren Teil der Brunnengrube eingefüllte Siedlungsschutt. Am häufigsten waren darunter keramische Reste: Scherben — darunter auch ein fast vollständiges Gefäß — von weitmündigen Töpfen, z. T. mit eingezogenem Oberteil und Randlippen oder leicht ausgebogenem und abgknicktem Rand, gelegentlich mit flächendeckender Grübchen- oder Besenstrichverzierung oder auch feiner Oberflächenrauhung auf Unter- und Mittelteil, selten mit kleinen Ösen zwischen Rand und Schulter. Andere Scherben gehören zu flachkonischen oder leicht geschweiften Schalen und Schüsseln

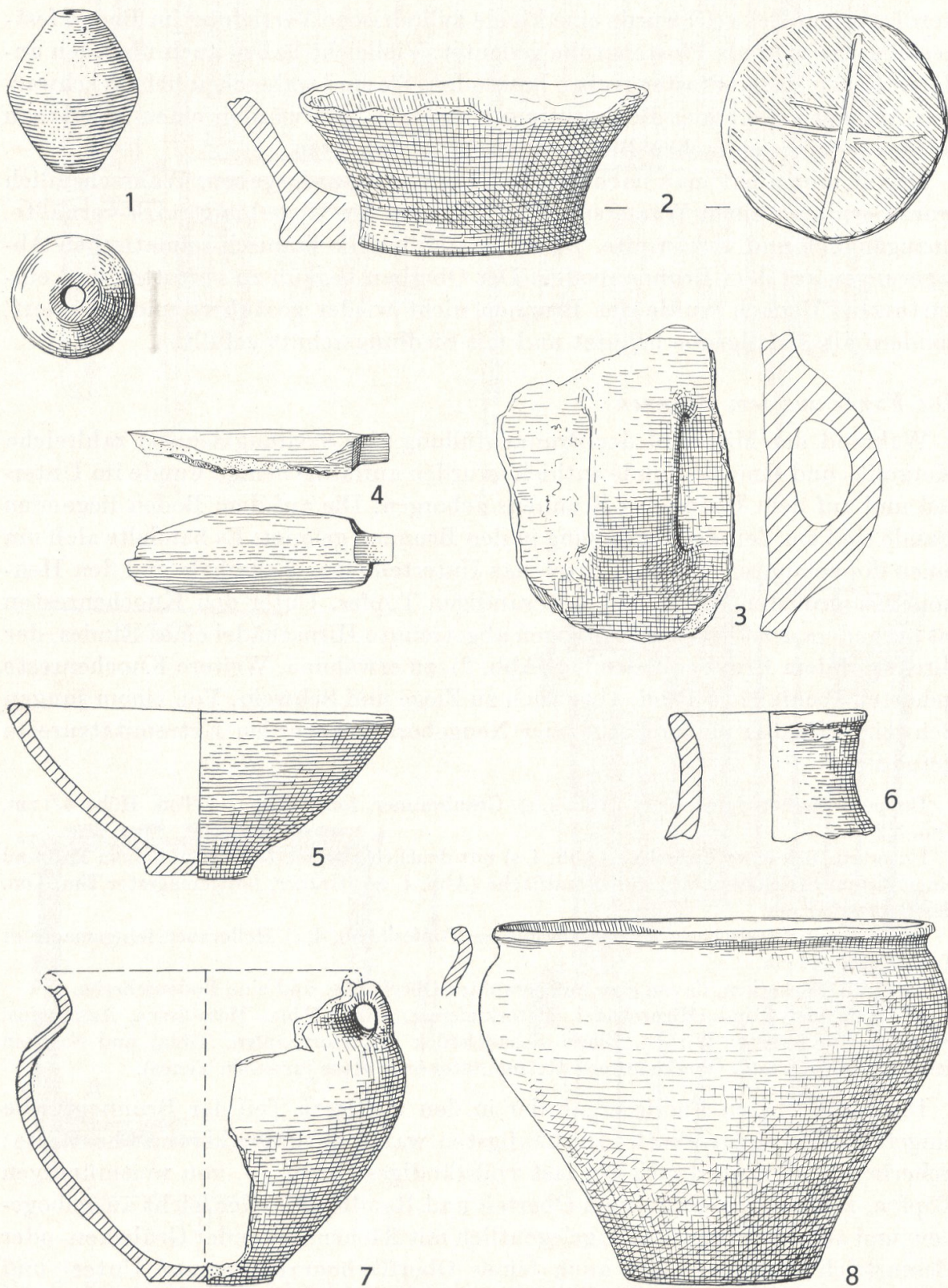


Abb. 4. Königsau, Kr. Aschersleben. Funde aus dem Brunnen 1. Brunnensohle (1–3); Mittelteil des Brunnens (4–8). 1:2 (1–4), 1:4 (5–8)

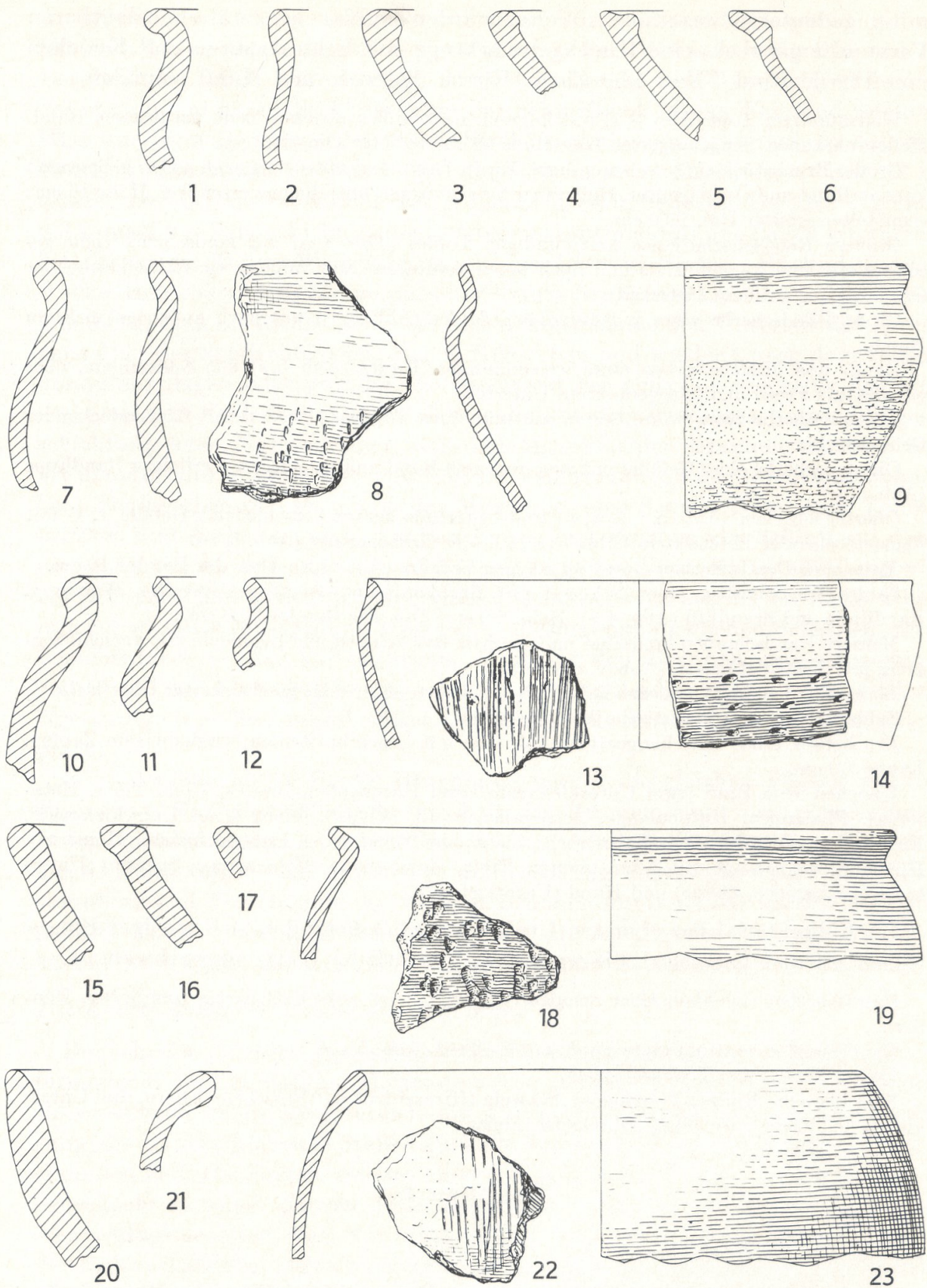


Abb. 5. Königsau, Kr. Aschersleben. Funde aus dem Brunnen 1. Aus den obersten eingespülten Schichten des Brunnens (1–6); aus dem Mittelteil des Brunnens (7–23). 1:2 (1–8, 10–13, 15–18, 20–22), 1:4 (9, 14, 19, 23)

mit angedeuteten Standfüßen. Weiter wurden ein Knochengerät ohne deutbaren Verwendungszweck, eine Hirschgeweihstange mit Schnittspuren und Knochen von Pferd, Rind, Schaf oder Ziege, Hirsch, Schwein und Hund gefunden.

Weitmündiger Topf (Abb. 4, 8) mit kurzem, nach außen abgebogenem, verdicktem Rand. Hellgraubrauner, feingemagerter Ton. Höhe 18 cm; größter Dm. 24,0 cm.

Großes Bruchstück eines weitmündigen Topfes (Abb. 4, 7) mit scharf nach außen gebogenem kurzem Rand und Öse darunter. Hellgrauer bis schwarzer, mittelmagerter Ton. Höhe 16 cm; ermittelter größter Dm. 20,0 cm.

Größere Randscherbe eines weitmündigen Topfes (Abb. 5, 14) mit konischem, leicht geschweiftem und kurzem Hals und nach innen verdickter Randlippe sowie flächendeckender Grübchenzier auf dem Unterteil.

Große Randscherbe eines weitmündigen Topfes (Abb. 5, 19) mit nach außen geknicktem Rand.

Rand- und Mittelscherben eines weitmündigen Topfes (Abb. 5, 9) mit S-förmigem, aber geknicktem Profil und fein gerauhtem Unterteil.

Oberteilscherbe eines S-profilierten weitmündigen Topfes (Abb. 5, 8) mit flächendeckender Grübchenzier.

Oberteilscherbe eines Gefäßes mit eingezogenem Rand und nach innen verdickter Randlippe (Abb. 5, 23).

Oberteilscherben (Abb. 5, 7, 10–12, 21) und Unterteilscherben verschiedener Gefäße, z. T. mit flächendeckender Besenstrich- (Abb. 5; 13, 22) oder Grübchenzier (Abb. 5, 18).

Hals- und Randscherben eines enghalsigen Gefäßes (Abb. 4, 6). Dm. des Randes 10 cm.

Zahlreiche Scherben einer Schüssel mit flachkonischer, leicht geschweiften Wandung, Randlippe und Standfuß (Abb. 4, 5). Höhe 9,0 cm; Dm. des Randes 20,0 cm.

Mehrere Randscherben konischer und geschweiften Schalen und Schüsseln mit verschiedenartig profilierten Rändern (Abb. 5, 15–17, 20).

Bodenscherben verschiedener hoher Töpfe mit gerauhter oder geschlickter Oberfläche.

Zahlreiche uncharakteristische Mittelscherben.

Bruchstück eines Knochengerätes (Abb. 4, 4) mit angeschnittenem, vierkantigem Zapfen. Länge 7,0 cm.

Knochen vom Rind (zwei Unterkieferäste, zwei Hornzapfen, Radius, Ulna, Tibia, Metatarsus, Phalangen, Hufphalange, Astragalus, Steiß, Wirbel), Pferd (zwei Unterkieferäste, Einzelzähne, Schädelstück, Halswirbel), Ziege oder Schaf (zwei Unterkieferäste, Humerus), Hirsch (Geweihstange mit Schnittspuren, Tibia, Metatarsalia, Metacarpus), Schwein (Unterkieferbruchstücke, Zähne) und Hund (Unterkieferast).

Im Füllmaterial des obersten Grubenbereiches befanden sich weniger Funde (Scherben und Knochen). Sie wurden auf natürliche Weise eingeschwemmt.

Randscherben flachkonischer Schalen (Abb. 5, 3–6) mit verschiedenartig profilierten Rändern.

Randscherben weitmündiger Töpfe mit S-Profil (Abb. 5, 1–2).

Einige Mittel- und Bodenscherben.

Knochen vom Rind (2 Phalangen), Schwein (Hirnschädel mit Einschlaglöchern, drei Unterkiefer) und Ziege oder Schaf (Oberkiefer, Molar).

Brunnen 2

Das Profil des Brunnens

Im Gegensatz zu Brunnen 1 hat dieser Brunnen kreisförmigen Querschnitt. Er war vom Bagger kaum angeschnitten worden und nur mit einer etwa 10 bis 20 cm breiten, peripher gelegenen Verfärbung am Stoß sichtbar. Während seiner

Ausgrabung wurde ein senkrechter Schnitt durch seinen Mittelpunkt gelegt (Abb. 6). Dieser zeigte die gleichen geologischen Verhältnisse wie der Brunnen 1. Der Brunnen selbst aber erschien als 0,9 m breiter und 3 m tiefer Schacht, der etwa 0,3 m unter die Unterkante der Schluffbank in den Feinsand reichte. Hier war beim Grundwasserauftrieb Sand eingeschwemmt worden, so daß die Brunnenwand unterhöhlt wurde und der Schacht einen Durchmesser von 1,3 m erhielt. Der Boden war wieder mit größeren Kieseln bedeckt. Darüber lag eine 0,3 m mächtige Sandschicht, in die sich bereits zentimeterdünne Lagen schwarzer bis graugrüner Tonmudden mit pflanzlichem Detritus (Gräser, Häcksel, Zweigstücke, Holzkohlereste) und vereinzelt limnischen Schnecken einschoben. Diese Mudden füllten als dichte, teilweise geschichtete Masse den Unterteil des Brunnens über der Sandschicht bis zu 1 m Höhe. Hin und wieder traten dazwischen dünne Sandlagen oder von der Brunnenwand her eingeflossene gelbe Schluffhorizonte auf. Nach oben ging die Mudde allmählich in schwarzes, humos-erdiges, schichtungsloses Material über, das den Mittelteil des Brunnenschachtes bis 0,8 m unterhalb seines Randes auffüllte. Es führte zonenweise vereinzelte Scherben, Tierknochen und Steine, in der Mitte aber eine Schicht gebrannter Lehmbröckchen und Asche. Ab und zu traten Linsen und Bröckchen von Schluff aus dem benachbarten Anstehenden auf. Es handelte sich bei dieser Mittelteillfüllung wie bei Brunnen 1 um absichtlich eingefülltes Abfallmaterial aus der Siedlung. Über ihm lag wieder humos-erdiges Material — diesmal ohne jeglichen Scherben- und Knochenfund —, das auf natürliche Weise in den Brunnen eingeschwemmt wurde und das nach oben in eine Schicht aus Abspülsedimenten überging. Diese lagerte der alten Siedlungsoberfläche auf und wurde durch Anmoorbildung überprägt.

Wir erkennen im Profil des Brunnens 2 wieder die gleichen Phasen wie im Brunnen 1. Zunächst läßt sich eine Zeit der Brunnenbenutzung ausscheiden. Dabei entstand lediglich der Sandhorizont auf seiner Sohle mit dünnen Muddelagen. Dann folgte eine durch die Muddebildung angezeigte Phase der Versumpfung und Verschlammung, die den Brunnen unbrauchbar machte und die nächste Phase — seine Zweckentfremdung als Abfallgrube — einleitete. Die letzte Phase ist die der natürlichen Zufüllung und Nivellierung des Brunnens.

Die Konstruktion des Brunnens (Abb. 6 und 7)

Der schmale zylindrische Brunnenschacht war mit senkrecht stehenden Brettern oder Bohlen ausgebaut. Holzreste waren zwar nicht mehr erhalten, aber die Brunnenwand zeigte überall noch die Abdrücke senkrecht verlaufender Maserung, die an verschiedenen Stellen auch die Breite der Bretter, etwa 8 bis 10 cm, erkennen ließ. Die Bretter müssen einst 3 m lang gewesen sein, da sie den Brunnenschacht in seiner ganzen Tiefe auskleideten. Ob sie miteinander verstrebt oder verfugt gewesen sind, war nicht mehr festzustellen. Ein Ausbau zum Halt der Holzverkleidung muß aber vorhanden gewesen sein, denn die Bretter waren nicht in den Untergrund eingeschlagen. Unter der Brunnensohle kamen keine Störungen zum Vorschein, die darauf gedeutet hätten. Wahrscheinlich ist der Holzeinbau erst nach der künstlichen Absenkung des Grundwasserspiegels im

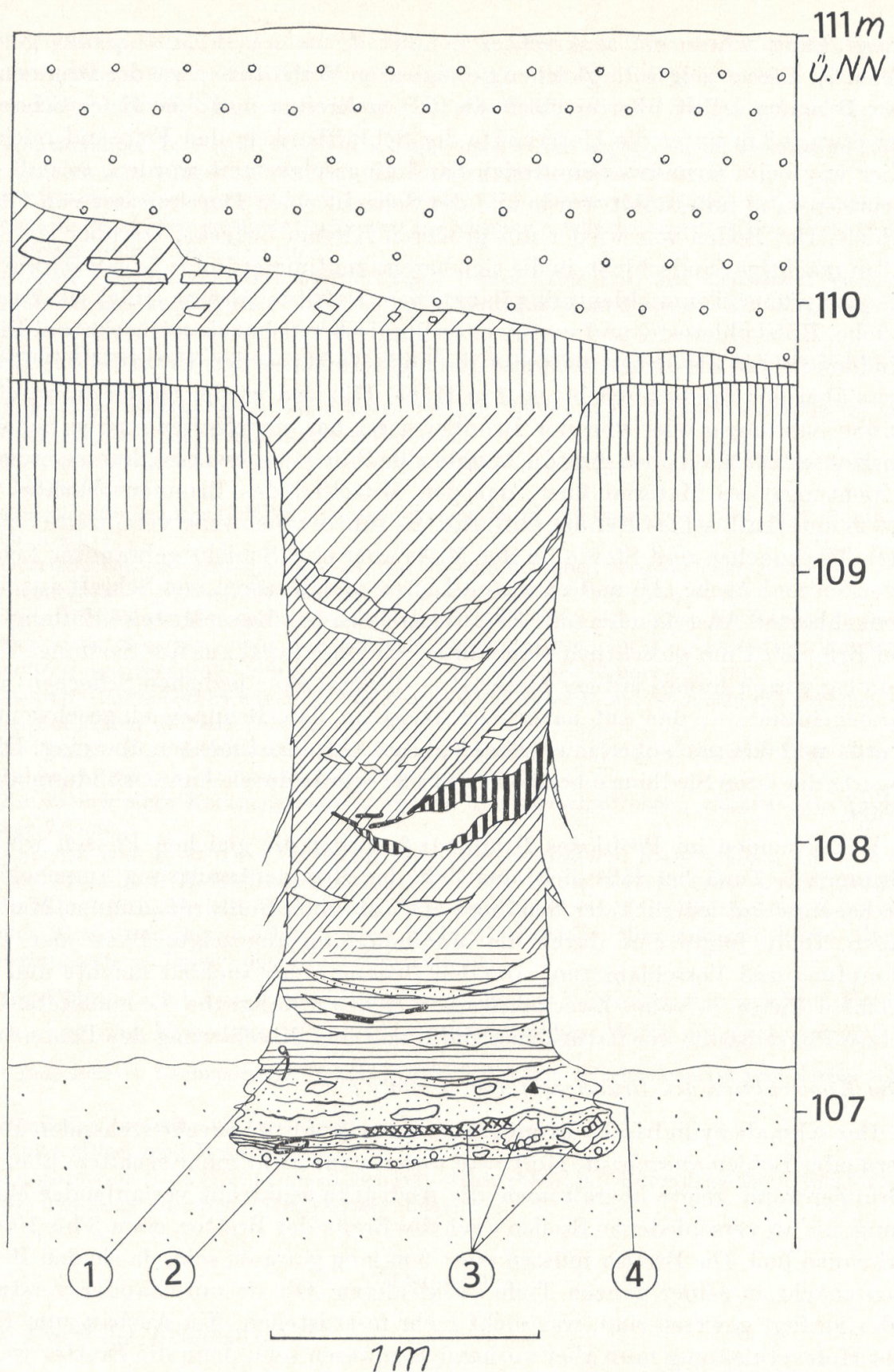


Abb. 6. Königsau, Kr. Aschersleben. SW—NO-Schnitt durch den Brunnen 2. Legende siehe Abb. 2. 1 Bronzefibel, 2 Bronzering, 3 Skelett eines Lämmchens (Kreuzsignatur), Unter- und Oberkieferrest vom Pferd, 4 Spinnwirtel

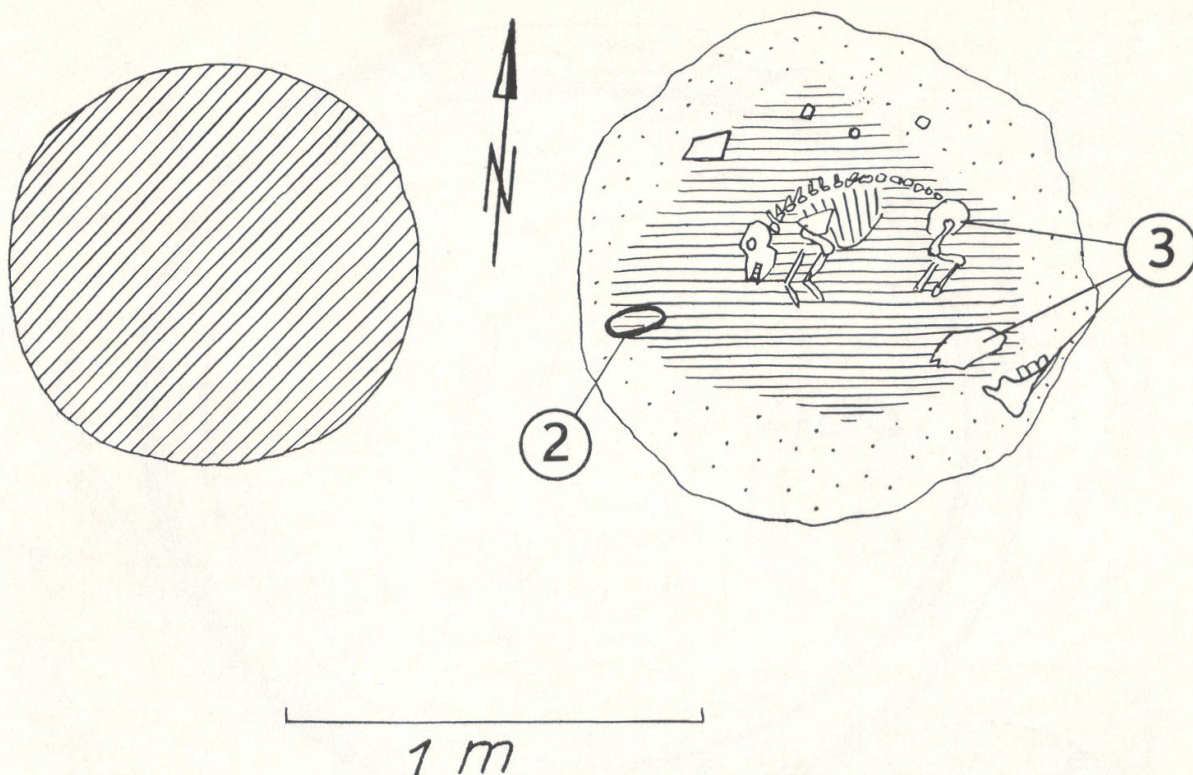


Abb. 7. Königsau, Kr. Aschersleben. Brunnen 2. Querschnitte durch den Mittelteil (links) und 20 cm über der Brunnensohle (rechts). Legende siehe Abb. 2 und 6

18. Jahrhundert verrottet. Die dadurch entstandenen Hohlräume verursachten eine Sackung der Brunnenfüllung, die sich an glockenförmigen, seitlich in die Brunnenwand verlaufenden Setzungsklüften (Abb. 6) bemerkbar machte.

Die Funde aus dem Brunnen

Im Vergleich zum Brunnen 1 erbrachte Brunnen 2 nur wenige Funde. Aber sie sind bedeutsamer. Ihr größter Teil war auch auf die Füllung im Mittelteil des Schachtes beschränkt. Wichtig sind wieder jene Fundstücke, die in der Sandschicht auf dem Brunnenboden lagen, also zur Zeit der Benutzung hineingelangten (vgl. Abb. 6 und 7). Neben einem Spinnwirtelbruchstück überraschten zwei Bronzegegenstände, ein ovaler Ring und ein Fibelbügel. Außer zwei uncharakteristischen Mittelscherben wurden keine keramischen Reste gefunden. Direkt auf der Brunnensohle befanden sich noch je ein Unterkiefer- und Oberkieferbruchstück vom Pferd und auf einer Pflanzenhäckselschicht 20 cm über dem Boden das vollständige, auf der Seite liegende und nicht zerstörte Skelett eines Tierkadavers, nach dem Zustand der Knochen zu urteilen ein sehr junges Schaf- bzw. Ziegenlamm.

Segmentbruchstück eines flachkonischen Spinnwirtels (Abb. 8, 2). Graubrauner feingemagter Ton. Höhe 2,1 cm; Dm. 4,0 cm.

Bügel mit Rolle einer Bronzefibel (Abb. 8, 5). Bügel schmal und bandförmig, im Querschnitt leicht gewölbt, am Kopfteil mit vier Querstrichen und einem eingepunzten langschenkligen Punktdreieck verziert. Rolle mit je zwei rechten und linken Windungen sowie unterer Sehne. Nadel und Fuß abgebrochen. Länge 9,5 cm, Breite 1,8 cm.

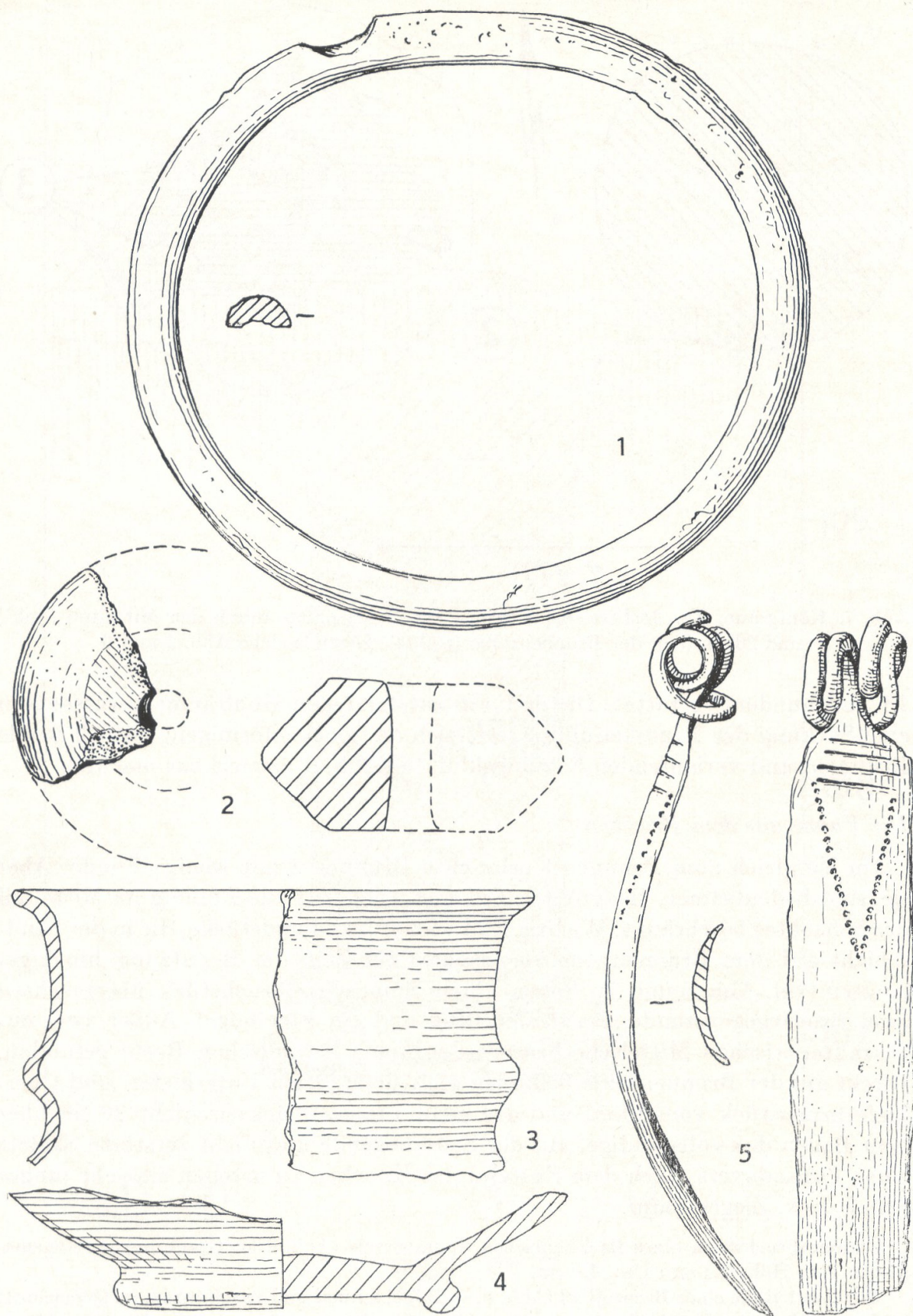


Abb. 8. Königsau, Kr. Aschersleben. Funde aus dem Brunnen 2. Brunnensohle (1, 2 und 5), Mittelteil des Brunnens (3 und 4). 1:1 (1, 2 und 5), 1:3 (3 und 4)

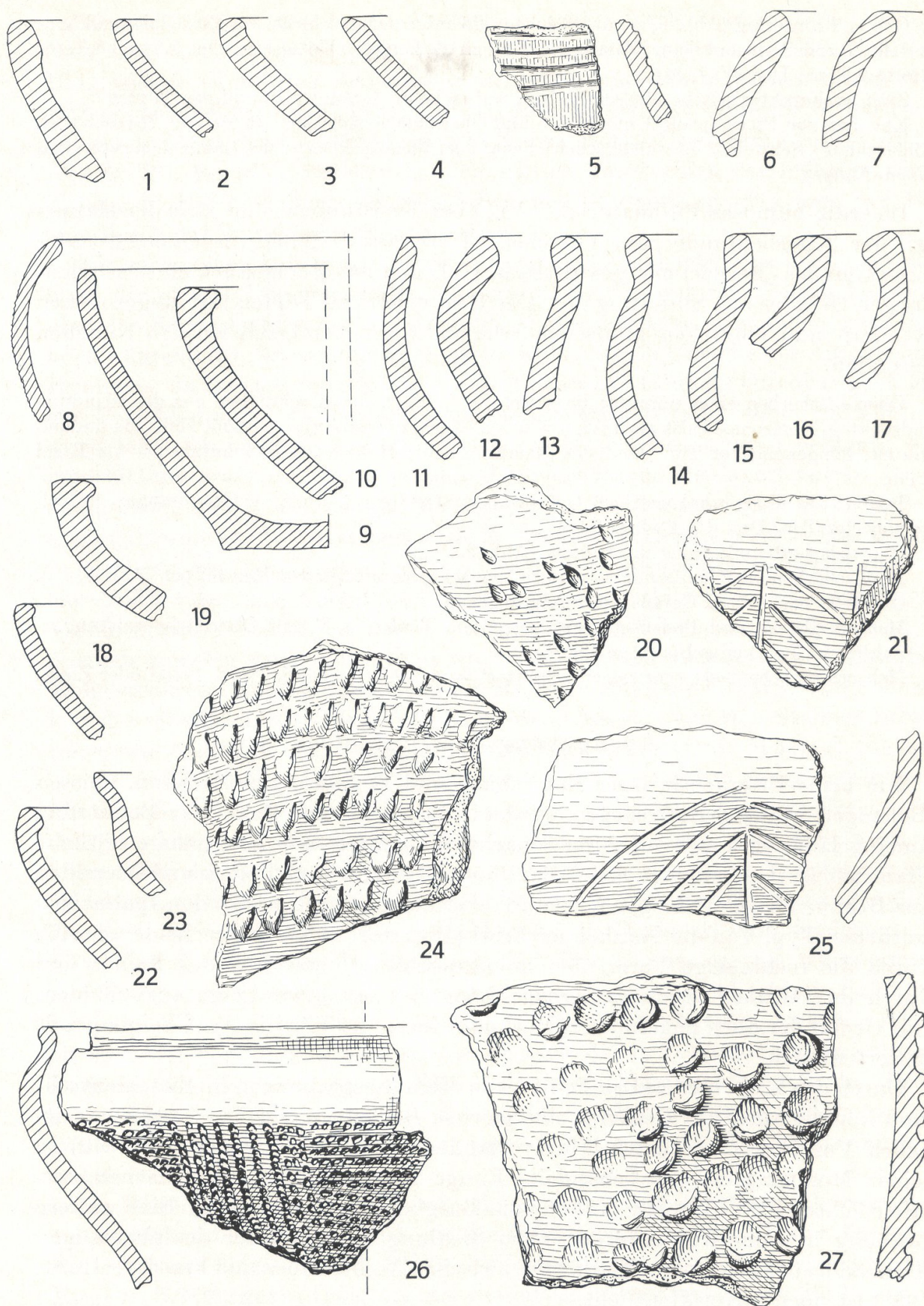


Abb. 9. Königsau, Kr. Aschersleben. Funde aus dem Brunnen 2 (1–7) und aus der Siedlungsschicht, Komplex 1 (8–27). 1:2

Ovaler Bronzering (Abb. 8, 1) mit flach-mondförmigem Querschnitt. Im Einschalenfuß hergestellt. Durch Schwund beim Erstarren ergab sich die konkave Unterseite. Dm. 9,2 und 8,3 cm; Breite 0,7 cm; Dicke 0,4 cm.

Zwei uncharakteristische Mittelscherben, wahrscheinlich von weitmundigen Töpfen.

Knochen von Pferd (je ein Unterkiefer- und Oberkieferbruchstück, Reste vom Hirnschädel, Einzelzähne), Schwein (Unterkieferstück), Schaf oder Ziege, (Skelett eines Lämmchens von etwa 35 cm Länge).

Im erdig-humosen Füllmaterial, 1,5 m über der Brunnensohle, kam der Hauptteil der Scherbenfunde zum Vorschein. Unter ihnen fallen die Oberteilstücke eines Gefäßes (Becher) mit gewulstetem Hals und das Bodenstein eines schalenartigen Gefäßes mit Standring auf. Der Rest gehört zu Töpfen mit eingezogenen Rändern und einfachen konischen Schalen. Ganz vereinzelt wurden Knochen gefunden.

Oberteilscherben eines dünnwandigen Gefäßes (Abb. 8, 3) mit schmalem aus der Wandung gedrücktem Horizontalwulst am Hals und ausgebogenem verdünntem Rand. Hell- bis dunkelgrauer, feingemagerter Ton. Dm. des Randes 14 cm; Höhe vom Bauchumbruch bis Rand 8 cm.

Bodenstein eines schalenartigen Gefäßes mit Standring (Abb. 8, 4). Graubrauner, mittelmagerter Ton. Dm. des Bodens 9 cm.

Oberteilscherbe mit Horizontalrillung (Abb. 9, 5).

Randscherben flachkonischer Schalen mit verschiedenen profilierten Randlippen (Abb. 9, 1-4).

Oberteilscherben von Gefäßen mit eingezogenem Rand (Abb. 9, 6-7).

Mehrere Mittel- und Bodenscherben, meist von Töpfen, z. T. mit Oberflächenrauhung.

Zahlreiche Brocken gebrannten Lehms.

Mehrere Knochenreste (vorwiegend Splitter) vom Schwein, Rind, Pferd, Schaf oder Ziege.

Ausdeutung des Befundes

Um beide Brunnen in ihrer Entstehung und Benutzung zu datieren, müssen diejenigen Funde herangezogen werden, die jeweils zur Zeit ihrer Benutzung hineingelangt sind und auf ihren Schachtsohlen lagen. Für eine nähere zeitliche Fixierung ist das Bruchstück der Bandbügelfibel mit Punzdreieck und Querrillen aus Brunnen 2 am wichtigsten. Die Fibel erinnert noch stark an den spätlatènezeitlichen Typ. Von der Nauheimer Fibel (Werner, 1955) unterscheidet sie sich durch die rechteckige Form, den mondformigen Querschnitt des Bügels und durch ihre Größe. Die ursprüngliche Länge ist mit etwa 12 cm anzunehmen. Auf Grund der oben angeführten Merkmale kann die Fibel in die Übergangszeit datiert werden.

Durch das fast vollständige Fehlen von Siedlungsgrabungen in Mitteldeutschland kommt auch der Keramik eine gewisse Bedeutung zu. Die frühkaiserzeitlichen Funde des nördlichen Harzvorlandes hat zuletzt Th. Voigt (1940) in seiner Monographie mit behandelt. Einige frühkaiserzeitliche Scherben veröffentlichte K. Schirwitz (1960) vom Burgberg zu Quedlinburg. Eine weitere Grabung in einer frühkaiserzeitlichen Siedlung am Westufer des ehemaligen Ascherslebener Sees an der Flurgrenze zwischen Aschersleben und Frose (Grimm, 1955) ist noch unveröffentlicht.

Bei den Funden von der Sohle des Brunnens 1 handelt es sich um einen doppelkonischen Spinnwirtel, eine Henkelscherbe und das Bodenstein eines Standfuß-

gefäßes mit eingeritztem Kreuz. Einfache gleicharmige Kreuze als Bodenverzierung sind bereits seit der Spätlatènezeit nachweisbar (Voigt, 1940, S. 55f.). Hingewiesen sei auf das Bodenkreuz auf einer spätlatènezeitlichen Situla von Althaldensleben (Schulz, 1925, Taf. X., Abb. 2) und das verzierte Bodenstück aus einem Haus des 1. Jahrhunderts n. Z. von Rötha-Geschwitz (Jorns, 1942, Abb. 9, 23). Bei allen Stücken handelt es sich um Formen der frühromischen Kaiserzeit. Die Erbauungszeit beider Brunnen ist demnach spätestens mit Beginn des 1. Jahrhunderts u. Z. anzusetzen.

Wie wir gesehen haben, ist in beiden Brunnen eine gleichartige Profilentwicklung, die gleiche Ursachen hatte, nachzuweisen. Im unteren Teil sind jeweils über den Sandschichten der Schachtsohle Muddeschichten entstanden, zunächst noch während der Benutzung, aber später wohl als eine Ursache der Aufgabe des Brunnens, da sie zu einer stärkeren Verschlammung führten. Offenbar geht mit der Verschlammung ein Grundwasserspiegelanstieg parallel, denn im Füllmaterial läßt sich nach oben in zunehmendem Maße eine dadurch bedingte Anmoorbildung erkennen. Diese jüngere Anmoorbildung überlagert zuletzt jenen anmoorigen Boden, von dessen Oberfläche aus die Brunnen im 1. Jahrhundert abgeteuft wurden. Zu dieser Zeit muß die Anmooroberfläche trocken und begehbar gewesen sein, denn außer den Brunnen liegt — wie die Tagebauwand zeigt — ein Großteil der Siedlung auf diesem älteren Anmoorboden, was bei sumpfigen Verhältnissen, die sicher vor dem 1. Jahrhundert am Ufer bestanden haben, nicht möglich gewesen wäre. Obendrein wurden außer den Resten einer limnischen Molluskenfauna eingespülte oder in die Brunnen gefallene Gehäuse von Schnecken der offenen und trockenen Landschaft gefunden, von den Steppenformen *Chondrula tridens* (O. F. Müller) und *Helicopsis striata* (O. F. Müller). Sie deuten an, daß die nähere landwärts gelegene Umgebung trocken gewesen sein muß. Mit dem Grundwasserspiegelanstieg, der durch einen die allgemeine Verlandung des Sees lokal unterbrechenden Seespiegelanstieg bedingt war, geht auch im oberen Teil der Brunnen diese Fauna verloren, und durch die Vernässung und Versumpfung höher gelegener Ufer Teile wurden die Brunnen schwerer zugänglich. Die Siedlung selbst wurde offenbar höher auf die Halbinsel hinaufgedrängt. In diese Zeit der Aufgabe der Brunnen fällt ihre Benutzung als willkommene Abfallgruben. An mehreren Stellen läßt sich seewärts beobachten, daß Siedlungsabfall in den sumpfigen anmoorigen Uferzonen abgelegt wurde, und so ist es nicht verwunderlich, wenn dabei auch die in Versumpfung begriffenen Brunnen dazu benutzt wurden. Mit Hilfe dieser Abfallschichten in den Brunnen müßte es möglich sein, den Zeitpunkt der Versumpfung und davon aus rückschließend die ungefähre Dauer ihrer Benutzung zur Wasserentnahme zu errechnen.

Im Mittelteil des Brunnens 1 war eine weniger typische Keramik vertreten. In der Mehrzahl handelt es sich um die Gefäßformen V und VI und Töpfe der Formen I und III (v. Uslar, 1938). Die Tonware gehört ausnahmslos der Stufe Eggers B 2 (Eggers, 1955) an. Als wesentlich jünger erscheinen die Reste des gewulsteten Gefäßes und des Gefäßes mit Standring (Abb. 8, 3–4) sowie die horizontal gerillte Halsscherbe (Abb. 9, 5) aus Brunnen 2.

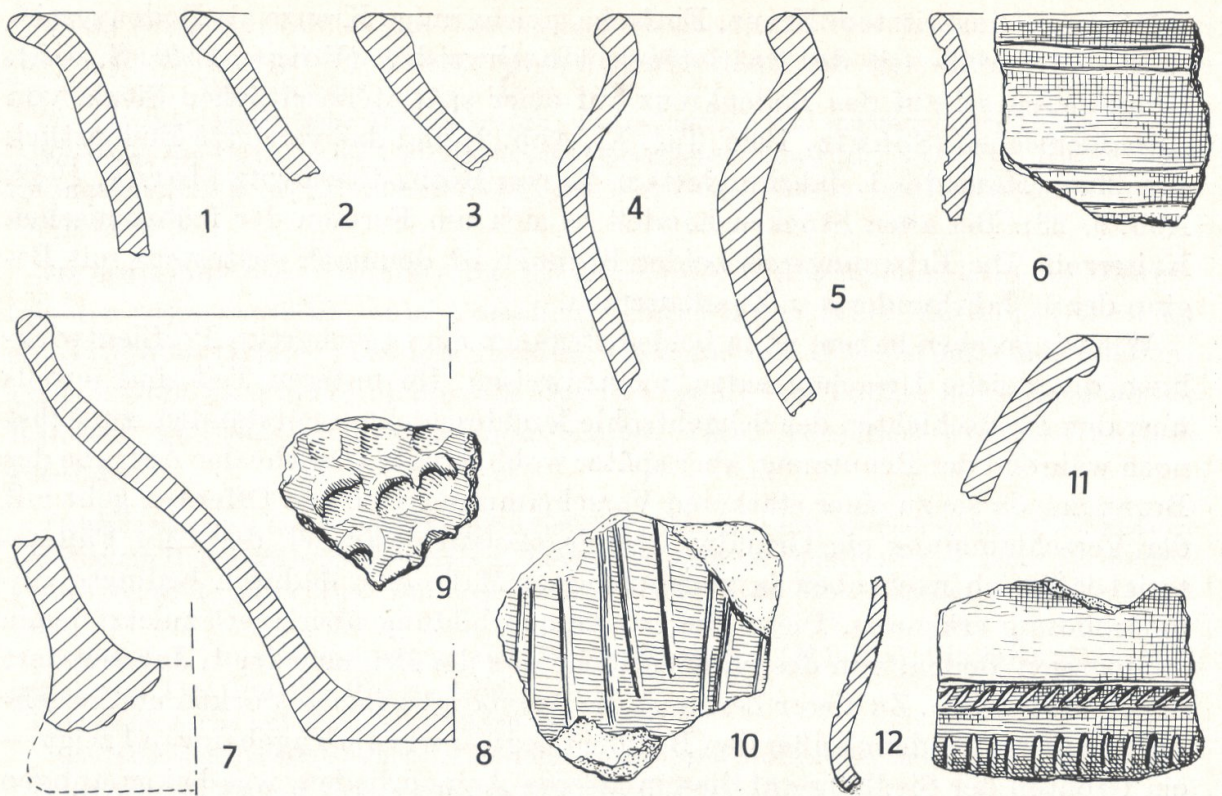


Abb. 10. Königsau, Kr. Aschersleben. Funde aus der Siedlungsschicht, Komplex 2. 1:2

Aus dem Material der Siedlungsschicht auf der Halbinsel wurden noch zwei Fundkomplexe ausgewählt, die typische Keramik der Siedlung zeigen. Der eine stammt aus einer Abfallschicht im Anmoor und führt ausschließlich Keramik der frühromischen Kaiserzeit (Abb. 9, 8–27). Das Scherbenmaterial gehört zu Gefäßen mit geschweiften und eingezogenen Rändern, deren Unterteile hin und wieder flächendeckend mit Fingernagelkniffen (Abb. 9, 24, 27), Grübchenreihen (Abb. 9, 20, 26) oder eingeritzten Tannenwedeln (Abb. 9, 21, 25) verziert sind, oder zu flachkonischen, z. T. geschweiften Schalen und Schüsseln mit verschiedenen profilierten Rändern. Parallelen zu dieser Siedlungskeramik finden wir bei R. v. Uslar (1938). Ein anderer Komplex aus der höher gelegenen Uferzone führte ähnliches Material (Abb. 10), darunter sind aber auch jüngere Stücke (Abb. 10, 6, 12) vertreten.

Bemerkenswert ist das vollständige Fehlen von rädchenverzierter Tonware. Die kaiserzeitliche Siedlungskeramik von Königsau besitzt rhein-weser-germanisches Gepräge. Für die Keramik aus kaiserzeitlichen Siedlungen des westlichen Nordharzvorlandes konnte G. Stelzer (1958) ebenfalls eine starke rhein-weser-germanische Komponente feststellen, während in der Grabkeramik Formen und Verzierungs-elemente des Mittelgebirgs vorherrschen.

Ein Anhaltspunkt ergibt sich jedoch aus dieser Betrachtung für die Nutzungsdauer und den Beginn der Versumpfung. Jene kann kaum über ein Jahrhundert hinausgereicht haben, diese aber setzte in zunehmendem Maße im 2. Jahrhundert ein und dauerte sicher längere Zeit, denn spätkaiserzeitliche Funde fehlen zunächst auf der Halbinsel von Königsau; sie können nur weiter

landeinswärts erscheinen. Möglicherweise zwang die Vernässung zur Aufgabe der Siedlung am Ufer. Hier tauchen erst wieder mittelalterliche Funde auf, die die Gründung von Harkesdorf einleiten. Doch diese Funde liegen bereits auf einer Schicht humosen Abtragungsmaterials, das auf der jüngeren Anmoorbildung liegt. Der mit der Vernässung und jüngeren Anmoorbildung nachzuweisende Seespiegelanstieg kann klimatische Ursachen haben. Damit hätten wir eine vorübergehende Feuchtschwankung erschlossen, die frühestens etwa nach der Mitte des 2. Jahrhunderts begann.

Der Versuch einer Gliederung der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Brunnen Mitteleuropas wurde von E. Vendtová (1966) unternommen. An Hand der Konstruktion des hölzernen Einbaues und nach der Form des Schachtes unterscheidet sie verschiedene Brunnentypen. Die Brunnen von Königsau gehören zum Typ der Brunnen mit symmetrischen Schächten und Holzeinbauten, wobei der eine einen quadratischen (Brunnen 1) und der andere einen kreisförmigen Grundriß (Brunnen 2) hat. Bei der Durchsicht der einschlägigen Literatur ließen sich für den Brunnen 1 keine Parallelen finden. Der Brunnen 2 hat gute Entsprechungen in der gleichzeitigen Anlage von Aken, Kr. Köthen (Detering, 1936), und dem Brunnen III aus der kaiserzeitlichen Siedlung auf dem Bärhorst bei Nauen (Doppelfeld, 1937/38). Auffallend sind die kleinen Durchmesser: Nauen 0,60 m und Königsau 0,90 m.

Die Erbauung von Brunnen 1 und 2 erfolgte in der alten Stabbautechnik, indem man einfach Bretter senkrecht in den Boden rammte, ohne sie untereinander zu verspunden. Es handelt sich um eine Frühform der Stabbautechnik (Zippe- lius, 1958), die bereits im Hausbau in der Jungsteinzeit Anwendung fand.

Ein Problem scheint zunächst noch ungeklärt. Es betrifft die Knochenfunde an der Basis beider Brunnen. Sie können nur zur Zeit der Benutzung in die Brunnen gelangt sein. Dabei müssen sie aber eine Verunreinigung des Wassers hervorgerufen haben. Am offenbarsten bestätigt sich diese Vermutung bei dem Kadaverfund aus dem Brunnen 2. Nun könnte es sich auch um ein ertrunkenes Ziegenlämmchen gehandelt haben. Aber warum hat man den aufgetriebenen Kadaver dann nicht aus dem Brunnen entfernt? Und warum sind gerade in beiden Brunnen an der Basis Kadaverreste von sehr jungen Tieren (Lamm im Brunnen 2, Schwein im Brunnen 1) sowie der Hirnschädel eines Rindes nachzuweisen? Wir gehen deshalb wohl nicht fehl in der Annahme, daß es sich hier um Opferfunde handelt. In die gleiche Richtung weisen auch die beiden Bronzegegenstände aus dem Brunnen 2, wobei die Fibel bereits in unbrauchbarem Zustand in den Brunnen gelangt ist.

Brunnen mit Tieropfern sind schon aus der Bronzezeit bekannt. Der Opferbrunnen von Budsene (Dänemark) enthielt neben zahlreichen Bronzegegenständen ebenfalls Knochen von Hund, Pferd, Schwein, Schaf und Rind (Nordman, 1920).

Der etwa mit den Königsauer Anlagen gleichzeitige Brunnen von Berlin-Rudow (Gehrke, 1964) erbrachte außer einigen Holzgeräten, Gefäßen, Scherben und Tierknochen im mittleren Teil einen vollständig erhaltenen Rinder- und Schweineschädel. In unmittelbarer Nähe befand sich ein zerdrücktes Gefäß. Der Ausgräber

vermutet daher mit Recht, daß es sich um einen absichtlich niedergelegten Weihefund bzw. Opferfund handelt. Der Brunnen dürfte zu diesem Zeitpunkt kaum noch in Benutzung gewesen sein.

Auf der Sohle einer vandalischen Brunnenanlage des 3.—4. Jahrhunderts von Sosnica, pow. Wrocław (früher Schosnitz, Kr. Breslau) wurde unter dem Westbalken gleichfalls ein Rinderschädel gefunden (Pescheck, 1936).

Der Befund von Königsau steht also nicht ganz vereinzelt da. Das Tieropfer war bei den Germanen eine sehr verbreitete Sitte (Behm-Blancke, 1965).

Zusammenfassung

Eine vom Tagebau auf der Halbinsel von Königsau am Ascherslebener See angeschnittene kaiserzeitliche Siedlung ergab zwei gut erhaltene Brunnen mit Resten des Holzeinbaues. Nach Funden auf ihren Sohlen wurden sie zu Beginn des 1. Jahrhunderts u. Z. angelegt und etwa 100 Jahre lang benutzt. Eine durch einen Grundwasserspiegelanstieg hervorgerufene Vernässung des Ufers verursachte die Versumpfung beider Brunnen und zwang zu ihrer Aufgabe. Kurz darauf wurde auch die Siedlung aufgegeben. Der eine Brunnen mit quadratischem Grundriß sucht bisher seinesgleichen im germanischen Siedlungsraum Mitteleuropas, während der andere mit kreisförmigem Grundriß einen bereits mehrfach bekannten Typ darstellt. In beiden Brunnen wurden Knochenreste gefunden, die auf Brunnenopfer, wie sie bei den Germanen üblich waren, deuten.

Literaturverzeichnis

- 1965 Behm-Blancke, G.: Das germanische Tierknochenopfer und sein Ursprung. Ausgrab. u. Funde 10, S. 233—239.
- 1936 Detering, A.: Brunnen Mitteldeutschlands aus 13 Jahrhunderten. Mitteldeutsche Volkheit, H. 4, S. 97—103.
- 1937/38 Doppelfeld, O.: Das germanische Dorf auf dem Bärhorst bei Nauen, A. Die Bauten. Praehist. Z. 28—29, S. 284—316.
- 1955 Eggers, H. J.: Zur absoluten Chronologie der Römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Jahrbuch des RGZM, S. 196—244.
- 1964 Gehrke, W.: Ein Flechtwerkbrunnen aus Berlin-Rudow. Berliner Jahrb. f. Vor- und Frühgesch. 4, S. 194—209.
- 1955 Grimm, P.: Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Aschersleben-Gaterslebener Sees. Beitr. z. Frühgesch. d. Landwirtschaft II, Berlin 1955, S. 5—13.
- 1942 Jorns, W.: Vor- und frühgeschichtliche Siedlungen in Rötha-Geschwitz. Sachsens Vorzeit 5, (1941), S. 73—97.
- 1965 Mania, D.: Stratigraphie, Genese und Paläökologie des Quartärs im Gebiet der Ascherslebener Depression und ihrer Umgebung. Diss. aus dem Geolog.-paläontolog. Inst. d. Univ. Halle. Ungedr. Manuskript.
- 1967a Mania, D.: Das Quartär der Ascherslebener Depression im Nordharzvorland, Hercynia N. F. 4, S. 51—82.
- 1967b Mania, D.: Der ehemalige Ascherslebener See (Nordharzvorland) in spät- und postglazialer Zeit. Hercynia N. F. 4, S. 199—260.
- 1920 Nordman, C. A.: Offerbrunnen från Budsene. Aarbøger 1920, København.
- 1936 Pescheck, Ch.: Brunnen aus der Wandalenzeit. Altschlesien 6, S. 254—268.

- 1960 Schirwitz, K.: Die Grabungen auf dem Schloßberg zu Quedlinburg. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 44, S. 9—50.
- 1925 Schulz, W.: Funde aus dem Beginn der frühgeschichtlichen Zeit. Jschr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder 11, S. 27—68.
- 1958 Stelzer, G.: Zur Frage der kaiserzeitlichen Besiedlung im westlichen Nordharzvorland. Archaeologia Geographica 7, S. 37—40.
- 1955 Toepfer, V.: Bericht über die Grabungen am Bruchsberge bei Königsau, Kr. Aschersleben, im Jahre 1952. Beitr. z. Frühgesch. d. Landwirtschaft II, S. 15—19.
- 1956 Toepfer, V.: Paläolithische Fundstätten am ehemaligen Aschersleben-Gaterslebener See. Ausgrab. u. Funde 10, S. 3—10.
- 1938 v. Uslar, R.: Westgermanische Bodenfunde, Berlin.
- 1966 Vendtová, V.: Studne z doby vel'komoravskej v Pobedim. Slovenská Archeológia XIV, S. 417—438.
- 1940 Voigt, Th.: Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelbegebiet. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 32.
- 1955 Werner, J.: Die Nauheimer Fibel. Jahrbuch des RGZM, S. 170—195.
- 1958 Zippelius, A.: Die Rekonstruktion und baugeschichtliche Stellung der Holzbauten auf dem „Husterknupp“, in: A. Herrnbrodt, Der Husterknupp, Köln-Graz; Beih. d. Bonner Jahrb. 6, S. 123—200.

Zeichnungen: D. Mania.

Anschriften: W. Baumann, Landesmuseum für Vorgeschichte, 806 Dresden, Japanisches Palais; Dr. D. Mania, 69 Jena, Kahlaische Str. 6.